

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**van den Speulhof, Barbara**

**Pippa, die Elfe Emilia und das Heißbundeisland**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

# Inhalt

Eins

Sturmfreier Buchladen 9

Zwei

Alles echte wache Wirklichkeit 17

Drei

Fünf Billionarden,  
unzähligsieben Millionen Schneeflocken 31

Vier

Feuerberge, Aschemonster und  
Weihnachtskerle 39

Fünf

Weihnachtsferienglücksfreiheit  
und Silvesterknutscherei 51

Sechs

Eine zweistellige Überraschung 63

Sieben

Noch dreizehn Zentimeter

bis zum Urlaub! 81

Acht

Saure Milch, Krähenbeerensaft und

die Pupsmaschine 93

Neun

Reisefieberbauchkribbeln 113

Zehn

Gänse, Schlangen, Flöhe, Bären und

heiße Hunde 129

Elf

Yes, yes. No, no. 145

Zwölf

Heißes Bad mit Mango 161

Dreizehn

Im Wohn-Ess-Bücher-Fernseh-

Häkeldeckchen-Zimmer 173

Vierzehn

Elfenzauber 193

Fünfzehn

Zauberwundertraumüberraschung 205



Eins

## Sturmfreier Buchladen

»Egal, ob Geburtstag, Ostern oder Weihnachten. Ein Buch muss immer zu den Geschenken gehören.« Mama setzte sich neben Papa aufs Sofa und wedelte geheimnisvoll mit einem Briefumschlag vor unseren Nasen herum.

»Und zwar für jeden«, fügte Papa grinsend hinzu.

Meine drei Brüder und ich platzten fast vor Neugierde. Nach einer halben Ewigkeit

überreichte mir Mama einen Umschlag, den sie mit einem dunkelblauen Nachthimmel, gelben Sternen und einem halben Mond bemalt hatte.

»Das ist für uns alle«, verkündete sie feierlich.

»Da soll ein Buch für jeden drin sein?!«, rief mein Bruder Jannik, und Julius, sein Zwilling, sagte: »Wahrscheinlich sind die mit Zauberstaub auf Briefmarkengröße geschrumpft worden!«

»Zauberstaub? Wo gibt's denn so was?«, fragte Papa.

»Kann man übers Internet bestellen. Direkt vom Weihnachtsmann«, antwortete Julius.

»Nun mach schon auf, Kleine!« Mein ältester Bruder Paul knuffte mich in die Seite und guckte so, als ob er mir den Umschlag am liebsten aus der Hand reißen würde.

Weil ich es als Jüngste in der Familie nicht immer leicht habe und oft von meinen Brüdern geärgert werde, nutze ich jede Gelegenheit, sie zurück zu ärgern und mich für ihre kleinen Gemeinheiten zu rächen. Also machte ich den Umschlag nicht gleich auf. Ich drehte und wendete ihn zwischen meinen Fingern und bewunderte

in aller Seelenruhe das Bild, mit dem Mama den Umschlag verziert hatte.

»Los jetzt!«, meckerte Julius.

»Mach auf!«, meckerte Jannik.

»Macht hoch die Tür, die Tor macht weit!«, begann ich zu singen und wedelte mit dem verschlossenen Umschlag in der Luft herum. Ich habe bis heute nicht verstanden, was der Text eigentlich bedeutet, aber wir singen dieses Lied in unserer Familie, solange ich Weihnachten kenne. Und dieses Jahr war schon mein neuntes Fest. Wäre ich ein paar Wochen früher zur Welt gekommen, wäre es sogar mein zehntes Fest.

»Du kannst so fies sein, Pippa.« Julius schüttelte den Kopf.

Und ich sang weiter.

Nachdem ich das Lied mit allen Strophen zu Ende gesungen hatte, beschloss ich, dass meine Brüder genug gelitten hätten. Ich schob meinen Finger unter die eine Ecke des Umschlags und knispelte die Klappe vorsichtig auf. In Zeitlupe zog ich die Karte heraus, auf deren Vorderseite Mama stapelweise Bücher gemalt hatte. Alle Augen waren auf mich gerichtet, als ich die Karte aufklappte und vorlas:

*Sturmfreier Buchladen.  
Am vorletzten Tag im alten Jahr.  
Von acht Uhr bis Mitternacht.*

Im Umschlag steckten noch Gutscheine im Wert von je fünfzig Euro. Sechs Stück. Für jeden einen.

»Hä? Nachts im Buchladen? Nach acht?« Paul kapierte genauso wenig wie wir anderen Kinder.

»Das ist ja das Schöne!«, antwortete Mama. »Sandra lässt uns in dem Laden alleine, und wir können stöbern und uns neuen Lesestoff aussuchen.«

»Coole Sache das!«, nickte Jannik, und Julius reckte den Daumen hoch. »Kann man sich drauf einlassen«, meinte Paul und fing an, eine Wunschliste zu schreiben.

Und ich? Ich freute mir die Locken kringelig! Neben Backen, Fahrradfahren und Geschichten aufschreiben, gehört Lesen nämlich zu meinen Lieblingsbeschäftigungen.

Nach dieser Überraschung packten wir die anderen Geschenke aus. Auch Oma Dotti, die Oma, die ich adoptiert hatte, hatte Päckchen

vorbeigebracht. Dicke selbstgestrickte Wollsocken für jeden. Nach dem Auspacken roch es im Wohnzimmer wie auf einer Schafsweide. Mama meinte, das käme von der naturbelassenen Wolle. Die würde die Füße besonders warm halten. Mir hatte Oma Dotti außerdem noch ein leeres rotweiß gepunktetes Buch geschenkt. Das war mein drittes. Die ersten beiden hatte ich schon vollgeschrieben. Das war eine heimliche Abmachung zwischen Oma Dotti und mir. An dem Tag, an dem sie mir Emilia geschenkt hatte, hatte sie mir auch das erste Buch geschenkt und gesagt, ich soll alles aufschreiben, was ich zusammen mit Emilia erleben würde.

Und das habe ich gemacht. Im ersten Buch habe ich aufgeschrieben, wie Emilia und ihre Katze Zimtundzucker zu mir kamen und was danach alles Aufregendes passierte. Zum Beispiel, dass die kleine Katze entführt wurde und wie wir den Fall schließlich gelöst haben. Damit war das erste Buch vollgeschrieben.

Im zweiten habe ich geschrieben, dass es zwischen Inga, einem Mädchen aus meiner Klasse, und mir Krach gab, und dass der in einer Käsekuchenschlacht endete.



Und jetzt lag das dritte Buch vor mir. Leer. Mit welchem Abenteuer ich dieses Buch füllen würde, wusste ich noch nicht.

Aber nun erst mal der Reihe nach:

Oma Dotti ist nicht meine echte Oma. Ich nenne sie nur so, weil ich sie genauso lieb habe wie meine richtigen Omas. Außerdem ist Oma Dotti auch längst alt genug, um eine Oma sein zu können. Nämlich 81 Jahre alt. Genau genommen könnte sie auch Uroma sein.

Ich habe Oma Dotti bei einem Malkurs kennengelernt, den meine Mutter im Altersheim gegeben hat. Ich mochte sie gleich, und sie mochte mich. Als der Kurs zu Ende war, hat sie mir eine Puppe mit dem Namen Emilia geschenkt. Erst später zu Hause habe ich gemerkt, dass sie gar keine Puppe ist, sondern eine lebendige Elfe. Und in dem Koffer, den sie mitgebracht hatte, war eine reinrassige Elfenkatze. Aber das ist noch immer ein Geheimnis. Nur Oma Dotti und ich wissen davon. Alle anderen denken, sie wäre eine Puppe.

Emilia ist schon 741 Jahre alt. Behauptet sie zumindest. Man weiß allerdings nie so genau,

ob es stimmt, was Emilia erzählt. Sie schummelt manchmal. Das kann sie richtig gut. So gut, dass ich ihr meistens glaube. Was sie noch gut kann, ist, sich in eine Puppe zu verwandeln. Immer dann, wenn jemand kommt, der ihr Elfengeheimnis nicht kennt. Seit sie bei mir lebt, stellt sie mein Leben ganz schön auf den Kopf. Manchmal zwingt sie mich dazu, Dinge zu tun, die ich mich ohne sie niemals trauen würde. Und das ist kein Geheimnis.

Das merkten auch Jannik und Julius, die Zwillinge. Sie beschwerten sich sogar bei Mama und Papa, dass ich mich neuerdings nicht mehr so leicht ärgern lasse. Jannik und Julius sind elf Jahre alt und sehen sich zum Verwechseln ähnlich. Deshalb nennen wir sie auch die Jottjotts. Wir hätten sie auch die Eieis nennen können, weil sie einander gleichen wie ein Ei dem anderen. Aber Mama war dagegen, weil sie den beiden einen so peinlichen Namen ersparen wollte.

Paul, von uns auch Pillepalle gerufen, ist dreizehn und mittendrin in der Pubertät. Das ist die Zeit, in der man nicht mehr klein und noch nicht groß ist. Ich sage Pickeltät dazu, weil er in dieser komischen Zeit das Gesicht voller Pickel

hat. Das ist nicht schön, gerade weil er neuerdings auch Mädchen interessant findet und nicht nur Autos und Motoren.

Papa heißt Fredo und ist Lehrer von Beruf. Das ist nicht so schlimm, wie man als Kind vielleicht denkt. Er ist an einer anderen Schule als wir Kinder, und er gibt uns auch keine Nachhilfestunden, wenn wir etwas nicht verstehen. Bei uns müssen sich die Kinder gegenseitig Nachhilfestunden geben. Paul hilft denn Jottjotts. Und die Jottjotts helfen mir. Ich muss niemandem helfen, weil ich die Jüngste bin. Das ist einer der wenigen Vorteile, die ich habe.

Mama heißt Lissy und ist Kunstmalerin. Sie hat ein eigenes Atelier im Garten, wo sie ihre Bilder malt. Manchmal gibt sie eben auch Malkurse. Zum Glück macht sie das. Denn sonst hätte ich Oma Dotti niemals kennengelernt. Sandra, die Buchladenbesitzerin, hat Mama einmal angerufen und gefragt, ob sie vielleicht eine Ausstellung ihrer Bilder im Laden machen möchte. Dabei wurden sie zu Freundinnen. Das war sehr praktisch, denn so kamen wir alle zu unserem ganz besonderen Weihnachtsgeschenk.